Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 51

Artikel: Der Hausstreit der Berner Genossen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-440460

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und scheint es mir gut zu sein,
Kommt ein Zivilist auch als Vorstand
Ins Militär-Departement hinein.

Es reden ja sonst die Obristen
Zuviel in's Zivile hinein,
Drum kann es gewiß auch nicht schaden
Wenn's umgekehrt einmal soll sein.

Und wenn dann der Säbel nicht rasselt,
Das macht uns'rer Ehre kein Loch;
Das Schweizerland samt uns'rer Erde,
Die beiden bewegen sich doch!

Der Hausstreit der Berner Genossen.

Eine dekadische Erinnerung.

Einst zeigte Moor zu wenig Takt, als er sich weiblich neckte,
Worauf die Polizei ihn packt und ins Gefängnis steckte.
Der Fall kam seinen Gegnern recht, den Herren in der Gilde,
Sie zogen reisig ins Gefecht und tönten mit dem Schilde.
Es fand die blut'ge Fehde statt in ihrem Zeitungsblatte,
Das leidergott in Land und Stadt zu wenig Käufer hatte.
Sie hieben wuchtig in die Luft, es war ein grausig Wettern.
Das schmalste Schimpfwort, lautend Schuft, fand stets sich in den Blättern.
Es kannten Gnade nicht und Glimpf die kampfestollen Degen,
Sie wiesen fast im Wortesschimpf Herrn Moor sich überlegen.
Genosse Müller, stolz nnd frei, erhob zum Schwur die Rechte:
„Wie auch des Kampfes Ende sei, wir werden keine Knechte!
Wir halten die Prinzipien hoch, und, sollten wir verlieren,
Wir kriechen nie durch's Moorenjoch und werden nie paktieren!"
Genosse Dr. Brüstlein sprach: „Der Nachwelt sei verkündet:
Den treffe ewig Schand und Schmach, der sich mit Moor verbündet!
Wir treten ein für Weibesehr, für unsre zarte Jugend,
Wir kämpfen, ein entschlossen Heer, für Zucht, Moral und Tugend!
Hier steht der Männer stolze Wehr, der Kampf ist kein interner!
Hie blanke Waffen, Schild und Speer, hie Eidgenoß, hie Berner!"
Genosse Zgraggen hat sogar belangt ihn vor dem Richter:
„Er ist der Scham und Ehre bar, mit Lug und Trug nur ficht' er!"
Herr Moor erhob den Finger sacht: „Ihr wandelt böse Pfade!
Was man an Würden euch gebracht, verdankt ihr meiner Gnade.
Ich duld' es, wenn des Herrschers Styl auch die Vasallen pflegen,
Doch werde, nehmt ihr mich zum Ziel, ich euch das Handwerk legen.
Drum seid gescheidt und duckt euch still und lernt den Satz begreifen:
Wer etwas bei mir bleiben will, der tanzt nach meinen Pfeifen!"
Von Osten scholl ein Machtgebot: „Der Fehde macht ein Ende!
Ihr reitet die Partei zu Tod, dem Freunde reicht die Hände!"
Es ward die laute Wüstenei schiedsrichterlich geschlichtet,
Nach vielem Toben und Geschrei ein Urteilsspruch errichtet,
Genosse Brand das Schriftstück schrieb, es sträubte sich die Feder:
„Verzichtet sei auf Stich und Hieb, Urfehde halte Jeder!
Es ist Genosse Moor zu stark. Wer will ihn unterkriegen?
Es muß, mich schämt es bis ins Mark, die Tugend unterliegen!
Beendet sei der Wortrandal, was helfen Reim und Witze?
Es stellt die Staatskunst die Moral nicht immer an die Spitze!"
Die Heldenschar im Haar sich kraut: Was wird uns übrig bleiben,
Als was Genosse Brand gebraut nun still zu unterschreiben?
Der Krieg bereitet nur Verdruß, der Kampf wird uns zur Bürde,
Auch ist das Streiten kein Genuß, riskiert man Amt und Würde!"
Als Moor den Schiedsspruch acceptiert, da fügt' er bei die Worte:
„Der Zgraggen wird nicht amnestiert, ich schließe ihm die Pforte.
Der Zgraggen, der so unverschämt, der bleibt mir auf der Gasse,
Bis er zum Fußfall sich bequemt im Büffet erster Klasse!"
Und Zgraggen in den Apfel biß, der ihm so arg versauert,
Im Bahnhof hob sich sein Verschiß, er hat ihn überdauert.
Er hat am nächsten Maienzug, dem Hauptfest der Genossen,
Als Moor voran das Panner trug, sich diesem angeschlossen.
Und alle knieten, die zum Kampf geliefert ihre Phrasen.
Zerplatzt der ideale Dampf, wie bunte Seifenblasen;

* * *

Auf wessen Seite lag das Recht? Ein andrer dieses richte.
Historisch nennt man das Gefecht: Die traurigste Geschichte.

Splitter.

Wahrheit gleicht den Bergschuhen — sie sind zwar gut zum Bergsteigen, aber nimmer salonfähig. —

Man erwartet.

Die Zeit ist da, wo Mann und Weib und Kind
Für sich und And're voll Erwartung sind.
Kinder erwarten:
Daß die Eltern da sind zu bescheren
Was junge Leute heut begehren,
Und daß die Alten darauf sparten.

Da fällt mir ein zur festverschönten Zeit
Wie überall im Lande weit und breit
Viele erwarten:
Gar mancherlei von schönen Gaben,
Die nicht am Weihnachtsbaum zu haben,
Ersehntes Glück von allen Arten.

Dort oben stiehlt ein schlau versteckter Fleiß,
Was sich das Volk erwirbt in Blut und Schweiß.
Sklaven erwarten:
Tyrannen die das Recht verhöhnen,
Mit Dornen einstens selbst zu krönen,
Und nach Verdienen abzuschwarten.

Erstaunlich ist, was alles in der Welt
Die Hände zum Empfangen offen hält,
Arme erwarten:
Mit Arbeitgebern Geld zu teilen
Bewaffnen sich mit Stein und Beilen
Belagern drohend Haus und Garten,
Es fallen Bomben, blitzt das Dynamit,
Der Anarchist erweitert sein Gebiet,
Möchte erwarten:
Daß bald die halbe Menschheit zähle
Wie er, als schwarz gefärbte Seele,
Zu wilden halb und ganz Vernarrten.

Es wird gepoltert viel zu dieser Zeit,
Wohl über Dividenden-Magerkeit;
Leider erwarten:
Umsonst Profit die Geldgeschlechter,
Es ist als ob da — Gott gerechter!
Der Teufel mische Börsenkarten.

Und dann sogar das schönere Geschlecht,
Erhebt sich für ein angebornes Recht,
Um zu erwarten:
Daß Alle fest zusammen schwören,
Sie wollen ferner nicht gehören
Zu unterdrückten Schwachen Zarten.

Ach was? — Zufrieden will ja Niemand sein,
Wer sich noch fassen kann, ist fast allein;
Alle erwarten:
Ein ungeschmälert Glück im Frieden,
Ein frohes Lebenlang hinieden.
Gar nicht erpicht auf Himmelfahrten.

Chueri: „Ihr händ allwäg nüd die besten Ussichten uf d'Helfete, Rägel, daß Ihr ä so en abgschrägeti Physemi schnided?"

Rägel: „I wirden ämel nüd na selle jodle und überbürzle, wenn i schier erbäppere vor Chälti und säb wird i. Uebriges werded Ihr punkto Helfete kei großi Anwartschaft ha. Ja wenn's in Wirtshüsere Rabattmargge gäbted, hätted Ihr am Neujahr es Beni z'guet, won i für die schönst Helfete giengti."

Chueri: „Für dä Schnupf, won Ihr 's ganz Johr dur ueschopped, gäb's allwäg au ä paar Bänd voll Rabattmargge. Ae so zirka zwei Pissenar voll wereder scho schnupfe per Johr, schätzi."

Rägel: „Ihr händ nüd grad s' schönst Mäs; aber Schnupfrabattmargge sind allwil na ehrevoller weder derig für Brenz und säb sind's.

Chueri: „Sei dem wie's well, so wär's nüt als recht und billig, wenn d'Wirt dä Stammgeste au Margge gäbed. Bis mer nach em Neujohr nu d'Rabattmargge vertrunke hätt, so —"

Rägel: „sä wurd's bin Eu Fasnächt."

Chueri: „Silentidumm, Rägel, wenn ich rede, händ Ihr nüd dri z'geusere und —"

Rägel: „Es chiemti nu ä chl' tumm mit dä Rabattmarggebüechlene die Meiste törfted's nüd heineh, weg dä Wibere.

Chueri: „Ich hä jo keni, Rägel."

Rägel: „Ja, ja, sust wäreder nüd dafür und säb wäreder."